

Fragend schreiten wir voran

Mut zur Vision bei kritischer Reflexion

Weg und Ziel sind die Befreiung des Menschen aus den bestehenden Zwängen und die Ausweitung seiner Handlungsmöglichkeiten. Ersteres ist ein vielseitiger Befreiungsprozess, da jeder Mensch einer großen Zahl von steuernden Einflüssen unterliegt. Zweiteres bedeutet die Fortentwicklung sozialer, technischer und sonstiger Fähigkeiten als Pool an Ideen/Wissen, Werkzeugen und anderen Ressourcen, wobei es immer auch darum geht, diese Handlungsmöglichkeiten allen Menschen zugänglich zu machen. Privilegien bedeuten Emanzipation nur für Wenige auf Kosten Aller.

Herrschaftsfreiheit ist kein Gesamtkonzept, sondern der bessere Mechanismus, um Konflikte zu klären, Produktivkraft zu entwickeln und zusammen mit Ressourcen und Wissen für ein besseres Leben einzusetzen. Ein vollständiger Entwurf einer herrschaftsfreien Welt als theoretisches Gebäude kann und wird nicht gelingen, denn die Wünsche von mehreren Milliarden Menschen lassen sich ebensowenig vorherbestimmen wie die aus Kooperationen und Kommunikation neu entstehenden Ideen. Herrschaftsfreie Gesellschaft ist immer offen und in Bewegung. Die Richtung ist durch kein Naturgesetz vorgegeben. Emanzipatorisch kann sie dann ausfallen, wenn alle Veränderungen mit einem skeptisch-kritischen Blick beäugt werden – einer „Brille“, durch die auf Herrschaftsförmigkeiten, Unterdrückungsmomente und ungleiche Möglichkeiten geschaut wird, um diese nach Entdeckung zu beseitigen. Kein Rezept, keine reinigende Chemikalie, kein Lehrplan und keine Umverteilung kann das bewirken, sondern – gekoppelt mit den praktischen Schritten der Veränderung – der ständige skeptische Blick, das Durchdringen der Situation auf die wichtigen Parameter des Herrschaftsförmigen, z.B. Privilegien, ungleiche Handlungsmöglichkeiten, gesellschaftlicher Status, formale Hierarchien, Besitz und Eigentum, Herabstufungen durch Diskriminierung, Diskurse und Deutungen.



Weiterer Text zum stetigen Blick durch die Herrschaftsbrille: www.projektwerkstatt.de/hoppetosse/hierarchNIE/reader/brille01.html.

Fragend und voran – reflektierende Praxis

„Fragend gehen wir voran“, wie es die aufständischen Zapatistas seit 1994 im lakandonischen Urwald als Ziel gewählt haben, beschreibt recht einprägsam die zwei Grundpfeiler emanzipatorischer Praxis: Der analytisch-skeptische Blick („fragend“) und der Wille zur praktischen Veränderung („voran“). Beides klingt einfach, ist mitunter aber sehr, sehr schwer. Schon allein das Infragestellen kann an der persönlichen Integrität

Ein kritischer Blick auf mögliche Schwachpunkte im Konzept „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“ unter www.projektwerkstatt.de/hoppetosse/lesefenster/schwach.html

rütteln: Dass, was wir seit Jahren oder Jahrzehnten als selbstverständlich und „norm“al empfunden haben, sollen wir nun kritisch hinterfragen? Da können ganze Lebensentwürfe wie Kartenhäuser zusammenfallen – vielleicht knabbert es am Anfang nur ganz am Rande des bisherigen ideologischen Denkgebäudes, aber schnell kann daraus mehr werden. Skeptisch-analytische Blicke auf das eigene Leben, die eigene Rolle in der Gesellschaft oder deren Subräume (Familie, soziales Umfeld, Arbeitsplatz, politische Gremien, Vereine ...), erfordern daher Mut. „Nein sagen, ist einfach“, pöbeln IdeologInnen des unreflektierten Weiter-so immer wieder. Wie unrecht sie haben, zeigt ihre eigene Unfähigkeit, skept-

tisch-analytisch auf das zu schauen, was sie tagtäglich anrichten. Da ist eher Kurt Tucholsky zuzustimmen, dass es schon viel Mut bedarf, aufzustehen und „Nein“ zu sagen – zumal in einer Masse der organisierten Richtungsgleichheit im Denken. In der Kombination mit dem „Vorán“ bedeutet das „Nein“: Ich will es anders! Es geht um Veränderung, die aber wieder um selbst überprüft wird. Nichts ist selbstverständlich. Nichts und niemand ist unangefochten: Kein Gott, kein Staat, kein Vaterland. Auch die Partei hat nicht recht. Gesetze sind nicht nur Spielregeln, die Macht zementieren, sondern selbst dem Zahn der Zeit unterworfen – zumal ihr Erlass nie eine Sache gleichberechtigter und freier Vereinbarung war.

Assoziation vom Hinterfragen und Vorwärtsgehen im Text „Dialektik“ von Annette Schlemm
Beim Gehen setzen wir einen Fuß vor den anderen. Am Anfang stehen wir mit beiden Beinen auf heimatlich gewordenem, bekannten Boden. Der Schritt nach vorn beginnt mit der Loslösung. Ein Fuß riskiert den Schritt ins Unbekannte. Die FüÙe trennen sich. Erst der nächste Schritt läÙt uns wieder mit beiden Beinen fest im Leben stehen. Das früher Unbekannte, Fremde wird unser Standpunkt.

Dieses Bild berücksichtigt noch nicht einmal, dass auch die Grundlage, auf der wir laufen, nichts Statisches, Unveränderliches ist. Dauernd verändert sich dieser Untergrund.

Fragend voran ist dialektisch. Das Bestehende wird in Frage stellt – und aus dem Hinterfragen entsteht der Impuls zum Schritt weiter. Dieser wird wieder in Frage gestellt (wobei auch das in Fragestellen hinterfragt werden muss – Skepsis ist immer erhellend, auch gegenüber der Skepsis). Das dialektische Denken ist also kein Kreislauf, sondern eine Spirale in Vorwärtsbewegung. Wie das hinterfragende Voranschreiten.

Viele Wege führen zur Emanzipation

Wo Menschen ihre Schwerpunkte setzen, welche Fragen sie stellen und wo sie mit der Veränderung beginnen, lässt sich nicht vorschreiben. Es ist eine Folge der gefühlten Unterdrückungsformen und des Mutes, das bislang Selbstverständliche zu hinterfragen, um entweder Schritte der Veränderung zu wagen oder das Ganze umzuwerfen. Es gibt keine Regel, nur das Grundanliegen von Befreiung und Entfaltung von Handlungsmöglichkeiten und -fähigkeiten. Wer was wichtig findet, ist Sache der Einzelnen. Sie können kommunizieren, streiten oder kooperieren, aber sie bleiben selbst bestimmend. Eine Person kann nicht für die andere entscheiden, was diese als wichtig oder machbar hält. Einem Kind wäre z.B. auch nur schwer klarzumachen, dass es vom Patriarchat oder von der ungleichen Verteilung der Produktivsmittel am stärksten betroffen sei und sich deshalb dagegen wehren soll. Es wird seine eigenen Wahrnehmungen der im Alltag relevanten Unterdrückungsmechanismen haben. Auch wer, eingesperrt in KnäÙte oder Psychiatrien, um die Leseerlaubnis einer Tageszeitung kämpft oder mit Zwangsverabreichung von Psychopharmaka bedroht ist, wird wenig Verständnis dafür haben, dass erstmal andere Sachen wichtig sind.